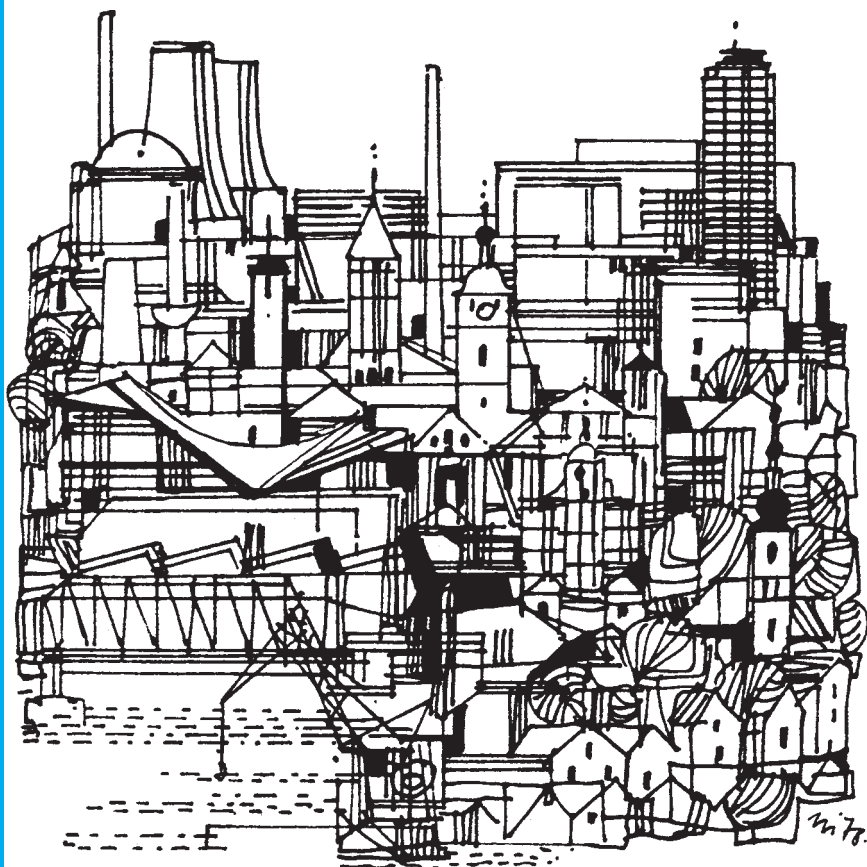




Schweinfurter Mainleite

Nummer I · März 2007 · IZ9457 F

**Anschrift
der Redaktion**

Ernst Petersen, Tel. (0 97 21) 2 85 43,
email: petersen-schweinfurt@t-online.de
Historischer Verein Schweinfurt e.V.
Petersgasse 3 („Schroturm“), 97421 Schweinfurt
Geschäftszeiten: Mo.+ Do. 15-17 Uhr, Tel. (09721) 18 66 28

Inhalt

<i>Geleitwort</i>	1
<i>Bericht von der Mitgliederversammlung</i>	2
<i>Suchbild</i>	3
<i>Aufsätze</i>	
Anton Hirsch Wie die Schreibung des Ortsnamens „Rannungen zu „Rau- dingen“ wurde – Kurioses auf alten Landkarten Frankens	4
Christine Schormayer Die Apotheke Schonungen im Dienst der Tierhalter	16
Heinrich Weisel Der Lehrerssohn Johann Adam Wenzeslaus Lommel aus Grettstadt, ein gefragter Vergolder und Staffierer im Haßgau (Nachtrag)	22
<i>Rezensionen</i>	23
<i>Museumsdirektor Dr. H. Muth gestorben</i>	27
<i>Studienfahrten</i>	29
<i>Vorträge</i>	31
<i>Personalia</i>	33

Impressum

Schweinfurter Mainleite
Herausgeber: Historischer Verein Schweinfurt e.V.
Redaktion: Ernst Petersen, Dr. Uwe Müller, Dr. Erich Schneider
Umschlaggestaltung: Isi Huber
Druck: Weppert Print & Media GmbH, Schweinfurt
Der Verkaufspreis ist durch den Mitgliedsbeitrag abgegolten.
Gefördert von der Stadt Schweinfurt und dem Bezirk Unterfranken

Aller guten Dinge sind drei! So darf ich im Namen des Historischen Vereins Schweinfurt gleich drei Persönlichkeiten, die unserer Vereinigung in besonderer Weise verbunden sind, zu ihrem runden Geburtstag gratulieren und herzliche Segenswünsche aussprechen:



Frau Oberbürgermeisterin Gudrun Grieser, die Jüngste des Trios, eine gelernte Gymnasiallehrerin für Englisch und Geschichte, ist nicht allein Mitglied des HV. Darüberhinaus fördert sie als Rathauschefin der Stadt Schweinfurt unsere Arbeit insbesondere durch die Überlassung der wunderbaren Räumlichkeiten im Schroturm und durch einen Druckkostenzuschuß für die „Schweinfurter Mainleite“. Den Dank dafür vergißt in seinem Kassenbericht der Schatzmeister des Vereins, RA Horst Ritzmann, nie.

Ihren 70. Geburtstag konnte Ende des vergangenen Kalenderjahres das Ehrenmitglied Dr. Christa Kolokytha feiern. Über viele Jahre gehörte sie zur engeren Mannschaft des Schrotturms um Herrn Wilhelm Böhm. Akribisch betreute sie als verantwortliche Redakteurin viele, viele Jahrgänge der „Schweinfurter Mainleite“. Das heutige Erscheinungsbild unserer vierteljährlichen Publikation hat sie im wesentlichen geprägt. Trotz schwerer Belastungen, die sie zu bewältigen hat, begegnet sie ihren Freunden auf charmante und herzliche Weise.



Den dritten im Bunde der Historiker(innen) kann man mit Fug und Recht den Nestor der fränkischen Landeskunde nennen: Professor Dr. Alfred Wendehorst. Den jetzt 80jährigen Nieder rheiner verschlug es während des Studiums nach Würzburg, wo er 1951 promovierte und zunächst, nach dem Staatsexamen für den höheren Archivdienst in Wien, auch als Diözesanarchivar arbeitete. 1972 wurde er auf den Lehrstuhl für fränkische Landesgeschichte in Erlangen berufen. Breit blieb sein Wirken. Um nur einiges zu nennen: seit 1957 ist er Mitarbeiter am Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen (Germania Sacra), die wissenschaftliche Leitung der Gesellschaft für Fränkische Geschichte lag in seinen Händen, er war Universitätsarchivar Erlangen ... Es ist für den HV Schweinfurt eine große Ehre, ihn als Wahlmitglied in den eigenen Reihen führen zu dürfen.

-pet

Bericht von der Mitgliederversammlung

Am Mittwoch, den 07. Februar 2007 führte der Historische Verein Schweinfurt e.V. im Leopoldinasaal des Friedrich-Rückert-Baus seine diesjährige Mitgliederversammlung durch.

Rechenschafts- bericht

In ihren Rechenschaftsberichten nach der Totenehrung ließen die beiden Vorsitzenden Dr. Uwe Müller und Ernst Petersen die Vereinsaktivitäten des Jahres 2005 noch einmal Revue passieren:

Die Mitgliederzahlen haben sich im vergangenen Jahr stabilisiert. Das Vortragsprogramm war sehr vielfältig. Bewährt haben sich die Zusammenarbeit mit dem Museum Otto Schäfer und der Winterakademie der Stadt.

Unterstützt wurde ein Jugendprojekt des Fördervereins eines Schweinfurter Gymnasiums.

5 Tages- bzw. Halbtages-Studienfahrten wurden durchgeführt.

Die Mainleite erschien regelmäßig, die ersten drei Nummern wurden als Themenhefte konzipiert. Der langjährigen Chefredakteurin Dr. Ch. Kolokytha wurde unter Beifall die Urkunde der Ehrenmitgliedschaft überreicht. Gut angenommen wurde die diesjährige Jahresgabe mit einer hübschen Zeichnung von der Mainleite des Schweinfurter Künstlers Prof. Peter Wörfel.

Kassenbericht

Der Kassenbericht des Schatzmeisters RA Horst Ritzmann und des Kassenprüfers Notar Dr. Ott fielen farbig und wohlwollend aus. Der Verein arbeitete wiederum sehr sparsam und kann sich auf geordnete und gesicherte Finanzen stützen. Für das Jahr 2007 in Aussicht genommene Veröffentlichungen können damit problemlos bezahlt werden.

Edition der Bausch-Chronik

Das bevorstehende 100jährige Vereinsjubiläum ist für den 1. Vorsitzenden Anlass, ein ehrgeiziges Projekt in Angriff zu nehmen: Die kommentierte Veröffentlichung der umfangreichen, nur handschriftlich vorliegenden Chronik Bauschs aus dem 17. Jahrhundert. Transskription und Kommentierung werden viel Zeit und Geld in Anspruch nehmen. Dieses Vorhaben wurde von den Anwesenden einhellig zustimmend begrüßt.

Kurzvortrag

Den Ausklang der Versammlung bildete ein fundierter „Kurzvortrag mit Lichtbildern“ des Beiratsmitgliedes Dr. Hans Friedel Ott anlässlich der 1000jährigen Erhebung Bambergs zum Bistum.

-pet

Auflösung des Suchbildes der Nummer 2006 - IV

Richtige Lösungen zum letzten Suchbild sandten ein:
 Frau Gisela Haag und
 Frau Dr. Natascha Nowack-Göttinger.
 Ihre Gestaltung ist unten abgebildet:



Auf einer Schautafel in der Heilig-Geist-Kirche ist zu lesen: „In der turmlosen Zeit ab 1902 läuteten übrigens die zwei Glocken der alten Spitalkirche vom obersten Geschoß des kleinen Treppentürmchens aus. Diese Glocken wurden allerdings 1917 dem Kriege geopfert.“

Eine interessante Vermutung äußert Frau Haag, die in gewisser Weise den richtigen „Riecher“ hatte:

SW, 19. XII. 2006

Meine Antwort auf die Frage des Suchbildes in Nr. 2006/IV:

Das Türmchen findet sich an der südlichen Seite des Chors der Heilig-Geist-Kirche.

Sollte es einmal dazu gedient haben, den „Glockenbuben“ anzuzeigen, daß die Prozession abmarschiert, bzw. ankommt? —

Anton Hirsch

Wie die Schreibung des Ortsnamens „Rannungen zu „Raudin- gen“ wurde

– Kurioses auf alten Landkarten Frankens

Allgemeine Entwick- lung der Kartogra- phie

Kaum fällt es uns noch auf, dass sich unsere Technik in geradezu rasantem Tempo entwickelt. Eine Fülle von Wissen wächst in Köpfen, Büchern und – am schnellsten – in den Computern. Auch im Bereich der Kartographie, der Landkartenkunde, ist die Entwicklung atemberaubend: Längst werden die Daten für eine Darstellung der Erdoberfläche nicht mehr mühsam nach geodätischen Feldvermessungen auf Katasterblätter eingetragen. Nein – aus dem Weltraum kommen die von Satelliten gewonnenen Informationen!

Schon lächelt man über die Unschärfen im ersten Weltraum-Bildatlas, den man vor einem Vierteljahrhundert aus den Ergebnissen der ersten Landsat- und Meteosataufzeichnungen erstellte. Und der moderne Autofahrer findet es oft schon sehr normal, dass ihm der Autopilot die Fahrtroute und seine Position fast metergenau auf das Display des Armaturenbrettes zaubert. Jedoch auch hier gilt: Aller Anfang ist schwer!

Auch die Landkartenkunde, die Kartographie, entwickelte sich in ihren Anfängen seit der Zeit des Humanismus sehr langsam, sowohl inhaltlich, im Wissensbestand, wie auch technisch, in der Darstellungsweise. Wir haben aber beileibe keinen Grund zum Spott über diese mühsamen Fortschritte des in Wirklichkeit gar nicht so finsternen Mittelalters und besonders dann der beginnenden Neuzeit. Bei allem faustischen Wissensdurst und dem Forscherfleiß unserer Vorfahren waren die Möglichkeiten des 16. Jahrhunderts aber doch sehr begrenzt. Zwar hatte man bereits gelernt, die geographische Breitenlage durch das Anpeilen der Sonne mit sog. Astrolabien genau festzulegen, doch tat sich auf den Meeren nicht nur Kolumbus mit der Bestimmung der geographischen Längenlage eins Ortes mangels fehlender Chronometer noch sehr schwer.

Zur Landkartenge- schichte Frankens

Was für die globalen Verhältnisse galt, sehen wir auch beim Versuch, regionale „Landtafeln“ herzustellen. Wir greifen einige markante und gelegentlich auch amüsante Beispiele aus unserem fränkischen Raum heraus, um die Schwierigkeiten aufzuzeigen, die man hatte, wenn man ein Bild der Erde

oder auch nur des näheren Umlandes darstellen wollte. Die Gesamtentwicklung der frühen Kartographie Frankens hat der Verfasser in „Schweinfurter historische Forschungen“, Veröffentlichungen des Historischen Vereins Schweinfurt e.V., Neue Folge Band 7, Schweinfurt 2004 (S. 325-386) beschrieben.

Landkarten als „Vogelschaubilder“

Heutzutage ist jedermann der gedankliche Blick senkrecht von oben, wie ihn uns die Landkarten ja suggerieren, völlig geläufig. Schließlich wissen wir längst aus Erfahrung, wie die Welt vom Flugzeug her aussieht. Aber damals brauchte man erst noch grundsätzliche Überlegungen, wie man sich die Raumstruktur einer Landschaft oder einer Stadt über die übliche Seitenansicht, die „Vedute“, hinaus vorstellbar machen könnte. Für den lokalen Bereich war dies noch verhältnismäßig einfach: Da dachte man sich in die Perspektive hinein, die ein Vogel gewinnen konnte, und zeichnete das Bild schräg von oben, also aus der „Vogelschau“.

Der erste Schweinfurter Stadtplan

Die einstige Freie Reichsstadt Schweinfurt besitzt geradezu ein Musterbeispiel solch einer Stadtdarstellung, abgedruckt in dem berühmten Sammelband „Topographia Franconiae“ des Matthäus Merian, der in Frankfurt am Ende des Dreißigjährigen Krieges herausgegeben wurde.

Der kunstreiche und ortskundige Vorzeichner für diesen doppel-seitigen Holzschnitt war der Schweinfurter Ratsherr und Reichsvogt Johann Hermann.

Würzburg freilich hatte noch ein Jahrhundert früher solch eine anschauliche Druckgraphik seines Stadtbildes, nämlich in dem ersten großen Erdkundelexikon der Welt, der „Cosmographia Universalis“ des Baseler Professors Sebastian Münster. In diesem hochwichtigen Buch erschien das Würzburgblatt seit 1549 in vielen Auflagen fast über ein Jahrhundert hinweg, auf vier Holzstöcken kunstvoll auf einer Doppelseite gedruckt. Da bildet die Festung, wie sogar schon in der noch bedeutsameren Seitenansicht in der Schedelschen „Weltchronik“ aus dem Jahre 1493, den imposanten Hintergrund. Der Schrägblick vom östlichen Berg aus ist ja sogar direkt als „Augenschein“ noch heute zu vollziehen. Natürlich verdecken sich bei solcher Vogelschau weithin die Straßenzüge, und Flächenverhältnisse sind aus dieser die Landschaft einseitig aufrollenden Zeichnung nicht zu entnehmen.

Alle Wege führen nach Rom

Die Idee einer flächentreuen Landtafel ist allerdings im Abendland gar nicht so alt, wie man gemeinhin denkt. Die Römer freilich benützten sich für ihre Heereszüge mit linienhaften „Itinerarien“, also schriftlichen Wegbeschreibungen, bei denen die Meilenangaben von Ort zu Ort am wichtigsten waren und wo die seitwärtigen Verhältnisse praktisch nicht interessierten. Die in der Renaissance als Kopie wiedergefundenen „Peutingerischen Tafeln“, um die sich übrigens besonders der aus Schweinfurt bzw. Wipfeld stammende Conrad Celtis bemüht hatte, geben ein wertvolles Zeugnis davon.

Etzlaubkarte

Fast selbstverständlich ist, dass der Weg ins Neue aus der fortschrittsseligen und humanistisch geprägten großen Reichsstadt Nürnberg kam: Dort nahm der Kompassmacher Erhard Etzlaub im „Kolumbusjahr“ 1492 seine Heimatstadt als Mittelpunkt einer runden Meilenscheibe, herausgegeben von Jörg Glockendon, bei der freilich nur die Abstände von Nürnberg aus wirklich stimmten. Die Querverbindungen waren, fast wie einst beim Itinerar, noch eher dem Zufall überlassen. Eine Anordnung nach der Himmelsrichtung ist jedoch schon zu erkennen: Oben ist der „Mittag“. Schweinfurt erscheint dort also am unteren Rand.

Romwegkarte

Als eine für die gesamte Entwicklung großartige Leistung können wir es dann beurteilen, dass in Nürnberg für die Rompilger des Heiligen Jahres 1500 eine mit Meilenangabe versehene „Romwegkarte“ entstand, bei der natürlich, wie es dann zum Sprichwort wurde, „alle Wege nach Rom führten“, das auf dem Druckblatt oben erschien. Das Kartenbild war also „gesüdet“. Die Entscheidung, dass auf Landkarten der Norden oben liegt, fiel erst fast ein Jahrhundert später, als sich nämlich 1585 das Koordinatensystem des Gerhard Mercator durchsetzte.

Ein drucktechnisches Problem bescherte uns für Franken noch eine weitere Variante: Als man in Antwerpen im Jahre 1570 erstmals einen buchförmigen, also hochformatigen „Atlas“ zusammenbinden wollte, ließ man in Umbau der querformatigen Vorlagen den Main sogar „von oben nach unten“ laufen, um ein Buchformat zu erreichen. Diese Karte, nun in Kupferstichtchnik von Abraham Ortelius gedruckt, war also „geostet“, das Fichtelgebirge erschien auf diese Weise oben, Frankfurt unten.



Karte 1

Ausschnitt aus der nach Vorzeichnung des Ritters Sebastian von Rotenhan auf 4 Holzstöcken gedruckten Landtafel (45 mal 51 cm) mit dem Titel „Das Franckenlandt, Chorographi Franciae Orientalis“, hg. Petrus Appianus, Ingolstadt 1533. Das Blatt ist gesüdet, „Mittag“ befindet sich oben.

Die Leistung des Sebastian von Rotenhan

Für unser Frankenland muss ein Mann aus den Hassbergen genannt und gelobt werden, der gar kein Wissenschaftler, sondern ein Politiker war: der Oberhofmeister im Dienste des Würzburger Fürstbischofs, Sebastian von Rotenhan, 1478-1532 lebend.

Dieser humanistisch gebildete Ritter, dessen Grab man noch heute in seinem Heimatort Rentweinsdorf sehen kann, hatte 1525 die bittere Aufgabe, die Würzburger Festung mit schwacher Mannschaft gegen die so ungenügend bewaffneten Bauern zu verteidigen. Dass ihm dies gelang, entschied bekanntlich den

Bauernkrieg.

Wir sehen ihn jedoch aus anderem Aspekt: Nachdem er schon seit seiner Studienzeit, wie es seine Taschenbucheinträge be- weisen, erdkundliche Daten gesammelt hatte, gestaltete er um 1531 erstmals eine Frankenkarte, natürlich im Denksystem der eine Generation vorher entworfenen Romwegkarte, also gesüdet.

Bei der Auswahl der einzutragenden Namen war Sebastian von Rotenhan ein echter Vertreter der fränkischen Ritterschaft: Die Burgen spielen die selbe Rolle wie die von ihm als wichtig ausersehenen Orte. Die Stadt Hammelburg ist beispielsweise ebenso groß verzeichnet wie der Sodenberg oder der Reußen- berg.

Anlass für diese (im Original heute nicht mehr vorhandene) Zeichnung war sicher der schriftliche Aufruf des Baseler Profes- sors Sebastian Münster vom Jahre 1528, der damals seine „Cosmographie“ als umfassendes erdkundlich orientiertes Lexikon in Wort und Bild bzw. Kartenbild zu planen begann.

Edition ohne Auto- renkontrolle

Aber da mischte das Schicksal mit: Der Freiherr war recht zeitig druckbereit mit seiner Zeichnungsvorlage. Darum wollte man „Das Franckenlandt - Chorographi Franciae Orientalis“ bereits gesondert als Einblattdruck herausbringen. Als aber die Druck- stöcke 1533 in Holz geschnitten werden konnten, war Rotenhan inzwischen verstorben. Es fehlte also die Endredaktion des Autors, was bis heute bekanntlich unangenehme Folgen durch Missverständnisse haben kann. Selbst Luther hat einmal geklagt, dass er sein Manuskript im Drucktext kaum noch wieder erken- nen könne.

Die Schreibweisen des Dorfnamens Rannungen

Damit sind wir bei dem in der Überschrift angedeuteten Thema, unserem Beispiel für die damalige Editionsproblematik, nämlich der Schreibweise des Ortsnamens für das zum Würzburger Terri- torium gehörende Pfarrdorf Rannungen nördlich von Schwein- furt.

Rannungen ist ein sehr alter Ort. Schon in Urkunden aus der Ka- rolingerzeit taucht der Name mehrfach auf. Das wies der Lehrer C.F. Reinhardt in seiner 1903 gedruckten „Geschichte des Pfarr- dorfes Rannungen“ eifrig nach: Erstmals erschien „*Ramungen*“ im Jahre 779. 781 heißt es „*Hrannungen*“, 788 „*Hrannunga*“, 792 erstmals „*Rannungen*“. Im Krönungsjahr des Kaisers Karl, näm-



Karte 2

Ausschnitt aus der Kupferstichkarte „*Francia orientalis (vulgo Franckenlandt) descriptio*“ Auctore Sebast. e Rotenhan“ im Atlas des Abraham Ortelius, Antwerpen 1570, Folioformat, Kopie durch Verf. hier nach der Auflage 1580. Bei dieser „geosteten“ Darstellung fließt der Main von oben ins Mairdreieck; „Raudingen“ erscheint demnach links von Schweinfurt, Würzburg findet man rechts unten.

lich 800, stellte man eine Urkunde aus „in *Hrannungero marcu*“. 815 und 837 schrieb man dann, wie durchwegs in allen folgenden Jahrhunderten, „*Rannungen*“.

Benennungen in der Würzburger Kanzlei Von der Epoche des Bauernkrieges besitzen wir zahlreiche Texte aus der Kanzlei des Würzburger Fürstbischofs, die der bedeutsame Chronist und Historiker Lorenz Fries führte. Dort schreibt man stets „*Ranningen*“. In dieser Schreibweise findet man den Ortsnamen auch noch in viel späteren Würzburger Akten.

Auch der Freiherr von Rotenhan war am Würzburger Bischofshof auf der Festung Marienberg tätig. Nördlich von Schweinfurt erwähnte er neben Mainberg, Ebenhausen und Maßbach den Ort „*Ranningen*“. (Aus diesem Dorf stammen übrigens Vorfahren des „Vaters der D-Mark“, des Wirtschaftsministers und Bundeskanzlers Ludwig Erhard.) Verkehrstechnisch war Rannungen früher

bedeutender als heute: Bis 1730 führte die Landstraße nach Meiningen nicht über Geldersheim und Poppenhausen in Richtung Münnerstadt, sondern an Hambach vorbei über Pfändhausen und Rannungen.

Warum aber später „Raudingen“?

Bei der genannten ersten Frankenkarte auf der Basis der Vorzeichnung Rotenhan liest man überraschenderweise „**Raudingen**“. Und in dieser Form schreibt man es auch auf allen späteren auf dieser Grundlage herausgegebenen Landkarten, z.B. schon in den ersten Auflagen der genannten Cosmographie-Editionen des Sebastian Münster 1546 (noch unter anderem Titel) und 1549. So bleibt es auch im ersten Atlaswerk der Neuzeit, dem Ortelius-Atlas aus Antwerpen, aufgelegt von 1570 bis 1612, und nochmals in einem 1616 in Amsterdam erschienenen Atlaswerk, ebenfalls jeweils mit dem Hinweis „auctore Sebastiani Rotenhan“, also mit deutlichem Quellenbezug.

Lesefehler durch Verschmutzung

Es klingt wenig vermutlich glaubhaft, aber - so lief eben manchmal die Geschichte! Kleine Ursache kann große Wirkung haben. Die Antwort auf unsere Frage nach der Fehlschreibung „Raudingen“ ist nämlich verblüffend einfach: Nehmen wir einmal an, dass die vom Ritter Rotenhan für die Versendung zum Drucker auf vier zusammengeklebten Büttenpapieren mit dem Federkiel handgezeichnete „Landtafel“, wie man sie damals nannte, eine Verschmutzung im Schriftbild gehabt habe. Der in Ingolstadt für den Verleger Appianus arbeitende Holzschneider – wir kennen sogar seinen Namen, Hans Brosamer – hatte sich einfach verlesen! Wir können das leicht selber ausprobieren, denn in der gotischen Druckschrift sind ja „n“ und „u“ leicht zu verwechseln. Deckt man bei „Raudingen“ das „d“ von oben her ab, erscheint „Ranningen“. So mag es wohl aus der Handschrift entnommen worden sein. Aber deren Autor war inzwischen verstorben, eine Korrekturlesung fand also nicht statt!

Und solch ein einmal gedruckter Fehler schleppt sich selbstverständlich fort, und sei es auch nur aus Achtung vor der Autorität des bereits Gedruckten. Wer hätte auch in Basel, Amsterdam oder Antwerpen, jenen Druckzentren der damaligen Geographie, eine Fehlschreibung aus eigenem Wissen verbessern können! Da wirkte der Schreibfehlerteufel. Dabei hatte gerade Sebastian Münster in seinem berühmten, weithin verschickten Rundbrief von 1528 so stolz verkündet, er wolle „erstmal eine wahrhaftige

dern weggelassen.

Münsters Cosmographie brachte es also durch ihre Beliebtheit als erstes auf dem Markt erschienenenes Erkundelexikon in einem Dreivierteljahrhundert zu immer neuen Nachdrucken. Bereits in der Ausgabe von 1572, welche sich übrigens die dort textlich so breit vertretene Reichsstadt Schweinfurt in deutscher wie lateinischer Fassung für ihre Bibliothek leistete und in nobles Schweinsleder binden ließ, überrascht uns in der dortigen neu geschnittenen Frankenkarte statt des „*Raudingen*“ nun sogar „*Raüdingen*“. Wie mag es nun dazu gekommen sein?

Großformate brauchen mehrere Druckstöcke

Dieses Rätsel läßt sich wiederum ganz banal lösen: Die Frankenkarte nach Rotenhan ist in dem Folioband doppelseitig angelegt. Das Schweinfurter Gebiet befindet sich zentral darin. Genau durch den Ortsnamen unseres beispielhaft betrachteten Dorfes *Rannungen* (auf der gesüdeten Karte findet man ihn natürlich als einen nördlich von Schweinfurt gelegenen Platz unterhalb des Stadtnamens) verläuft der Knick genau in der Buchmitte. Der „Reißer“, der Druckstockverfertiger im fernen Basel, sah und schnitzte dort ein „I“, wo vielleicht wiederum nur eine Schmutzstelle oder, ebenfalls naheliegend, bloß ein Falz im Büttenpapier war. Und weil man so autoritätsgläubig und zur Nachkontrolle unfähig war, druckte man unbefangen über das Jahrhundert hinweg „Raüdingen“.

Doch woher sollen die Punkte auf dem „u“ kommen? Das mag sich jeder selbst deuten. Wer scherzhaft auf bloßen Fliegendreck tippt, liegt wohl hier wie auch für manche anderen Schriftbildveränderungen wohl gar nicht so falsch!

Die Auflagen wollten verkauft werden, damals wie heute. Der Markt war zwangsläufig wenig kritisch: So schleppten sich die Fehler fort, sie vermehrten sich oft gar noch. Der Druckfehler-teufel ist unausrottbar, selbst ein Computerdruck kann ganz schön entarten. Schon seit Luthers Zeiten gibt es für den Manuskripte einreichenden Autor solche ärgerlichen „Verböserungen“ statt Verbesserungen!

Parallele Beispiele

Der hier abgedruckte kleine Ausschnitt aus der Frankenkarte von 1572 kann uns noch weitere, eigentlich bedauerliche, aber dann doch wieder als Dokumente menschlicher und technischer Unvollkommenheit liebenswürdige Fehler aufzeigen. Besonders

gefährdet ist beim Holzschnitt der einfache Punkt. Leicht bricht das winzige Holzstückchen beim Druck weg. Und so wurde aus „Schweinfurt“ für den fremden Leser „*Schwemfurt*“. In der selben Cosmographie veränderte übrigens auf solche Weise der aus Schweinfurt stammende berühmte Rechtsgelehrte des 15. Jahrhunderts, Gregor Heimburg, seinen Namen zu Gregor *Hamburg*, was den Leser auf eine völlig falsche Fährte führen kann. Bei Haßfurt, links im Kartenbild, lesen wir „*Eitmar*“. Das ist einwandfrei „*Eltmann*“, verfälscht durch Wegbrechen der Holzteile, wie sich jeder leicht selbst erklären kann. Und „*Wipseil*“, mit dem „langen s“ der gotischen Schrift, soll natürlich *Wipfeld* sein. Es las sich falsch, nachdem der Querstrich beim „f“ und auch der Endbuchstabe sich nicht mehr erkennen ließen.

Andererseits versuchte einer dieser Holzschneider – es handelt sich innerhalb der Kartendarstellungen zumeist nicht um einen Letternsatz wie im Buch, vergleichbar etwa mit dem Einscannen von Texten und Bildern durch den Computer – einen scheinbaren Alterungsfehler wieder auszubessern: Er glaubte ein verderbtes „E“ wieder reparieren zu müssen und verfälschte (am unteren Rand unserer Abbildung) das dort einzutragende *Fuchsstadt* zu „*Euchstat*“.

Bis zur Barockzeit schleppen sich solche Verschlimmbesserungen fort. Auch *Gelterheim*, jetzt *Geldersheim* geschrieben, blieb auf den Karten noch lange „*Gelterstein*“. Wer Spaß daran findet, kann rätseln, warum aus *Duttelbrunn* „*Dullelbrunn*“ und aus *Dettelbach* „*Deftelbach*“ wurde.

Ockheim – der Ort, den es gar nicht gibt Am schlimmsten traf es das doch gar nicht unbedeutende Reichsdorf Gochsheim. Kennt jemand zwischen Schweinfurt und Gerolzhofen den Ort *Ockheim*? Wohl nicht. So zeigt es aber der Kartenausschnitt von 1572!

Die große Frankenkarte war als großer Einblattdruck in das Buch Des Sebastian Münster doppelseitig aufgenommen worden. Da brauchte man mehrere Druckstöcke. Da das Schweinfurter Gebiet darin so völlig zentral zu liegen kam, stießen dort zwei Holzplatten aneinander. Beim Betrachten der (hier nicht wiedergegebenen) Gesamtkarte könnte man das eindeutig beweisen. Und schon unser kleiner Ausschnitt lässt den senkrechten Spalt zwischen den Holzblöcken errahnen. Darum ist also in diesem

Falle zu vermuten, dass durch einen Lesefehler das in früheren Ausgaben noch lesbare „*Örheim*“ für *Euerheim* und „*Gockhaim*“ für *Gochsheim* zusammengerieten, wohl auf verschiedenen Druckplatten. Übrig blieb dann nur „*Ockheim*“, Das eigentlich wichtigere *Gochsheim* verschwand.

Druckerprobleme

Der Freiherr von Rotenhan als interessierter Verfasser seiner völlig neuartigen Landtafel, die sich zweifellos auch gut verkaufen ließ, hätte solche Fehler unterbunden, wenn er nicht zu früh gestorben wäre. Für das spätere Buchformat der Frankenkarte in Münsters Cosmographie musste wegen des verringerten Platzangebotes natürlich sorgfältig ausgewählt werden. Da passte nicht mehr „*Gochaim*“ neben „*Gretstat*“ und „*Euerhaim*“- und eben dazu noch das in der Vorlage sichtbare „*Ockaim*“. Drei wichtige Dörfer mussten weichen. Übrig blieb ausgerechnet der gar nicht vorhandene Ort „*Ockheim*“. Auch Bücher haben ihre Schicksale, wie es der Nestor der Frankenforschung, der im Jahre 2001 verstorbene Professor Otto Mayer, einmal betonte.

Unwissen oder Schlamperei?

Diesen frühen Kartengestaltern dürfen wir nicht aus neugescheiter Position Vorwürfe machen. Anders wird das in der Barockzeit. Da entwarf man aufwendige und große Landkarten als präzise sich abzeichnende Kupferstiche. Doch Wert legten die Verfasser vor allem auf die dekorative Auszier. Da schwelgte man üppig in allegorischen Figuren und in Fürstenporträts. Doch beim Sachverhalt selbst wurde furchtbar geschlampert, obwohl in dieser Zeit neue Recherchen im Lande nicht mehr so schwer gewesen wären. Eine Fülle solcher Missgriffe könnten aus einer (dem Verfasser vorliegenden) Karte des „*Episcopatus Wirceburgensis, Franciae Orientalis Ducatus*“ des Matthäus Seutter aus der Mitte des 18. Jahrhunderts herausgelesen werden.

Einige Proben mögen genügen: Unproblematisch im Schweinfurter Umland sind solche Einträge wie „*Schneckenwörth*“ für *Schnackenwerth*, „*Oetleben*“ für *Ettleben*, „*Krottstatt*“ für *Grettstadt*, „*Untereyerheim*“ für *Untereuerheim*, „*Masbach*“ für *Maßbach*, „*Wirmthal*“ für *Wirmsthal*.

Schlechter sieht es bereits aus, wenn statt *Ebertshausen* „*Endhausen*“ steht, für *Maibach* „*Meinbach*“, für *Schwebheim* „*Schebheim*“ und für *Euerbach* „*Erbach*“.

Noch fahrlässiger arbeiteten im fernen Augsburg die Bearbeiter



Karte 4

Teilkopie einer großformatigen Kupferstichkarte von Matthäus Seutter, Augsburg, aus dem Jahre 1741: „Episcopatus Würceburgensis, Franciae Orientalis Ducatus“

der Kupferplatte, wenn sie für *Dittelbrunn* den doch bestimmt nicht mehr zu identifizierenden Namen „**Deidenberg**“ eintrugen. Aber das Tollste ist in diesem Schweinfurter Umland, dass der Ort *Üchtelhausen* gleich doppelt eingedruckt ist, nämlich als „*Uchthausen*“ und, wenig östlich davon, nochmals als „*Uchtlhausen*“.

Dass *Obbach* als „*Obach*“ zwischen *Niederwerrn* und der Stadt Schweinfurt zu liegen kam, störte ebenfalls nicht. Man fragt sich, wie dies in der Mitte des 18. Jhd. noch möglich und verkäuflich war!

Fortschritt?

Vielleicht ist es ganz gut, wenn wir an solchen Beispielen erkennen, dass der Fortschritt der Zeit nicht unbedingt ein echter Fortschritt in der Qualität sein muss. Diese Erkenntnis sollte auch unser Urteil über die Mängel und Schwächen der Alten, die den Anfang wagten, viel milder machen: Wohl war der Anfang schwer, doch von den Späteren ist sicher mehr zu verlangen!

Die Apotheke Schonungen im Dienst der Tierhalter

Landapotheke Schonungen

Die „Apotheke Schonungen“ wurde 1870 gegründet und ist heute noch an ihrem ursprünglichen Standort in der Ortsmitte von Schonungen zu finden. Einrichtung und Sortiment haben sich laufend der Gegenwart angepaßt. Die Vergangenheit ist dennoch lebendig: das historische Interesse von Seniorchef Fritz Schumm (*1928) hat vieles vor dem Verlorengehen bewahrt. Das von ihm eingerichtete „Kleine Apothekenmuseum“ wurde ausschließlich aus dem eigenen Bestand zusammengestellt. So wird im „Kleinen Apothekenmuseum“ sichtbar, daß in einer Landapotheke nicht nur die Heilmittel für den Menschen, sondern auch für alle Arten von Tieren eine Rolle spielen. Die gesammelten Exponate sowie der heute noch lebendige Ruf der Apotheke bei Tierhaltern im weiten Umkreis des Ortes sollen zum Anlaß dienen, im Bezug auf die Tierheilmittel einen bestimmten Zeitraum der lokalen Apothekengeschichte näher zu betrachten, nämlich vorwiegend die ersten beiden Jahrzehnte nach dem 2. Weltkrieg.

Der Alltag in der Apotheke Schonungen bestand vor der massenhaften Verwendung pharmazeutischer Fertigprodukte (ab den 1960er Jahren) hauptsächlich aus der Herstellung von Heilmitteln und der Beratung der Kunden.¹ Im bis zu den 1960er/1970er Jahren noch landwirtschaftlich geprägten Umkreis von Schweinfurt standen dabei Mensch und Tier gleichermaßen im Blickfeld des Apothekers.

Im Betrachtungszeitraum fand im westlichen Deutschland der Übergang statt von einer überwiegend kleinbetrieblichen Agrarstruktur bei relativ ungünstigen natürlichen Produktionsvoraussetzungen zu Ertragssteigerung, Mechanisierung, Automatisierung und Konzentration in der Landwirtschaft.² Betriebsaufgaben und Flächenstilllegungen veränderten die ländlichen Strukturen. Pharmaziegeschichtlich deutet sich in dieser Zeit ebenfalls eine Wende an hin zur Großproduktion synthetischer Arzneimittel und dem Massenverbrauch von Fertigpräparaten.³ Mit der veränderten Tierhaltung (Trend zur Konzentration, zu Großbetrieben, zur Leistungssteigerung bei Nutztieren) haben sich Art und Struktur der tierärztlichen Versorgung in der landwirtschaftlichen Tierhaltung seither ebenfalls gewandelt.

Apotheker Karl Schmid (1902-1977), der die Apotheke nach mehrmaligem Besitzerwechsel 1938 übernommen hatte, verfügte dank seines großbäuerlichen Elternhauses in Pöttmes über gute Einblicke in die Tierhaltung und die Behandlung von Krankheiten. Auch die Sorgen und Nöte der Bauern waren ihm nicht fremd und er zeigte Verständnis für ihre wirtschaftliche Lage. Vor allem in Notzeiten, in der Kriegs- und Nachkriegszeit, wurde von der Apotheke Schonungen besonderes geleistet. Engagiert widmeten sich die Apotheker der Herstellung von Tierheilmitteln und der Beratung der Tierhalter. Nicht jeder Apotheker auf dem Land beschäftigte sich derart intensiv mit diesem Thema, so daß die Apotheke Schonungen bald einen guten Ruf bei den Tierhaltern im Kreis Schweinfurt und den angrenzenden Landkreisen hatte.⁴

Bis 1962 führte Karl Schmid die Apotheke Schonungen, danach übernahmen seine Tochter Ingeborg und sein Schwiegersohn Fritz Schumm die Geschäfte. Fritz Schumm arbeitete bereits seit 1955 in der Apotheke mit. Wie schon sein Schwiegervater legte er großes Augenmerk auf die Beratung und Bedienung der landwirtschaftlichen Tierhalter und die Herstellung von Tierarzneimitteln. Seine Frau Ingeborg kümmerte sich außerdem mit besonderem Interesse um die Heilmittel für Heimtiere, also für Katzen, Hunde, Vögel etc. 1986 stand wieder ein Generationenwechsel an. Hanne und Friedrich Karl Schumm leiten seitdem den Betrieb ihrer Eltern.⁵

Dienstleistung für Tierhalter nach dem 2. Weltkrieg bis in die 1960er Jahre

Tierärztlich verordnete Heilmittel wurden in dieser Zeit entweder noch vom Apotheker selbst hergestellt oder als Fertigpräparat, falls erhältlich, verkauft. Daß Tierhalter rezeptfreie Heilmittel oder Grundsubstanzen aus Kräutern, Chemikalien oder Mineralien in der Apotheke kauften⁶, war auch allgemein üblich und vor allem in ländlichen Regionen waren die Apotheker auf diese Kundenwünsche eingestellt. Zur Dienstleistung gehörte aber auch die Beratung und Hilfestellung bei der Diagnose von kleineren Gesundheitsstörungen der Tiere. Eine Landapotheke hielt meistens auch bestimmte medizinische Instrumente, die auch von Laien benutzt wurden, zum Verkauf bereit wie zum Beispiel einen Trokar für den Pansenstich bei lebensbedrohlichem Aufblähen der Wiederkäuer.⁷

Neben den Apotheken boten auch die Drogerien die erforderli-

chen Substanzen für Tierhalter an und waren auf fachkundige Beratung eingerichtet.⁸ Mit dem Aufkommen der Selbstbedienungs-Drogeriemärkte in den 1970er Jahren verschwand die alte Form der Einzelhandelsdrogerie.

Nach der Erinnerung von Apotheker Fritz Schumm wurde in der Nachkriegszeit der Tierarzt selten konsultiert, die Tierarztpraxen waren relativ dünn gesät, und für viele Landwirte und Kleintierhalter war das Geld knapp. Der Schwerpunkt der Tierhaltung lag bei den Nutztieren. Zum Kundenkreis der Nutztierhalter gehörten nach Apotheker Fritz Schumm zum einen die Bauern, die neben den fleisch-, eier- und milchliefernden Haustieren (Rinder, Schweine, Schafe, Ziegen, Hasen, Geflügel) auch noch bis in die 1960er Jahre Zugtiere besaßen (Pferde und Rinder), zum anderen die im Landkreis ansässigen Berufsschäfer, die meist Wanderschäfer waren, und die in Schonungen so genannten „Heckenschmatzer“. Das waren Kleintierhalter ohne Bauernhof und Landbesitz, die einzelne kleinere Nutztiere wie Ziegen, Schafe, Schweine, Hühner etc. für die Selbstversorgung hielten und das Futter vor allem in Hecken und Gräben suchten.⁹

Traten bei den Tieren Beschwerden auf, die man mit eigenen Mitteln nicht beheben konnte, wandten sich die Tierhalter meist erst an den Apotheker. Der Kunde beschrieb die Symptome und schilderte dem Apotheker das Krankheitsbild, so gut er konnte. Meist mußte der Apotheker dann durch Nachfragen versuchen, ein genaueres Bild zu bekommen. Im Bestand der Apotheke befanden sich zu dieser Zeit daher auch veterinärmedizinische Handbücher und Zeitschriften. Erfahrene Tierhalter und die hauptberuflichen Schäfer wußten oft schon genau, was sie benötigten. Bei bestimmten Erkrankungen und auf jeden Fall bei Seuchenverdacht wurde unverzüglich an den Tierarzt verwiesen.¹⁰

Die Tierarznei aus der Apotheke

Die Apotheke Schonungen hatte ein eigenes Tierarzneimittelprogramm aus ca. 30 Präparaten, die alle selbst gefertigt wurden. Fertige Präparate aus eigener Herstellung waren u.a. das „Neunerlei Gliederöl“ gegen Verstauchungen und Verrenkungen, „Blähtropfen“ für Tiere, „Wurmpulver“, „Milchpulver“ (zur Förderung der Laktation), „Brunstpulver“, „Spanisch-Fliegen-Salbe“ (eine Zugsalbe), „Eutersalbe“, „Feuerpulver“(gegen

Fieber), „Goldpulver“ (gegen Verwerfen der Kühe), Krampfmittel für Schweine, Durchfallpulver für Tiere, Mittel zur Anregung der Freßlust oder eine Mineralkalkmischung für Tiere gegen Mangelerscheinungen.¹¹

In der Apotheke standen alle erforderlichen Apparaturen und Gefäße in unterschiedlicher Größe bereit, um Groß- bzw. Kleinmengen herstellen zu können. Viele Tierarzneimittel wurden erst bei Bedarf hergestellt. Die Herstellungsweise und Zusammensetzung unterschied sich bei den Arzneimitteln für Tiere meist nur wenig von der für Humanmittel. Oft handelte es sich in einer Rezeptur nur um eine andere Dosierung, Applikationsart oder Arzneiform, die auf die biologischen Besonderheiten des Tieres zugeschnitten war.¹²

Neben der Phytotherapie wurden bis in die 1950er/1960er Jahre auch in der Tierheilkunde vorwiegend die seit dem 19. Jahrhundert gebräuchlichen Substanzen der anorganischen und organischen Chemie verwendet¹³, die Tierhalter selbst griffen auch zu „Hausmitteln“ wie Lehmumschläge.¹⁴ In den Jahren nach dem 2. Weltkrieg kamen aber auch bereits vereinzelt synthetische Arzneistoffe wie Antibiotika oder Insektizide bei Tieren zur Anwendung.¹⁵

Ein häufig benutztes Handbuch für die Rezepturen war „Tierarzneimittel-Rezepte“ von G. Stather. Als besonders wertvoll erwiesen sich die handgeschriebenen Hausrezeptbücher. Diese alphabetisch geführten Notizbücher, deren älteste aus der ersten Berufszeit von Karl Schmid in den 1920er Jahren stammen, wurden ständig fortgeschrieben. Hier wurden bewährte Rezepturen eingetragen, wie z.B. ein Durchfallpulver für Tiere, das als wirksam erkannt war, das es aber nicht fertig zu kaufen gab. Persönliche Erfahrungen und Rückmeldungen der Kunden sorgten für erprobte Rezepturen. Besonders in den Zwischen- und Nachkriegszeiten des 20. Jahrhunderts, als bestimmte Stoffe einfach nicht zu haben waren, arbeitete man mit Hilfsmitteln und Ersatzprodukten. Der Apotheker konnte dank der Rezepturen aus den Hausrezeptbüchern wirksame Mittel herstellen, die oft für Tiere verwendet wurden.

Die Eigenherstellung von Tierarzneimitteln verlor mit der Zunahme industriell gefertigter Präparate, der Entwicklung neuer

Medikamente und der Veränderung der landwirtschaftlichen Tierhaltung an Bedeutung. Wie im humanmedizinischen Bereich veränderten industrielle Großherstellung und neue Medikamenten- und Therapieformen das Apothekensortiment in Richtung Fertigprodukt. Um die Mitte der 1970er Jahre ging die Nachfrage nach Tierarzneimitteln für Nutztiere in der Apotheke Schonungen spürbar zurück. Die landwirtschaftliche Tierhaltung hatte sich gewandelt. Beschäftigung in der Großindustrie in Schweinfurt, Betriebsaufgaben und neue Konzepte in der Landwirtschaft, größere Mobilität und steigender Wohlstand führten in Schonungen zur rapiden Abnahme des Nutztierbestands. Heute werden in der Apotheke Schonungen dennoch immer noch Tierarzneimittel verlangt und hergestellt. Die Haltung von Tieren hat sich verlagert auf Heimtiere (Katzen, Hunde, Fische, Vögel, etc.), den Pferdesport und den Besitz von Kleintieren zur Selbstversorgung (Hasen, Geflügel etc.)¹⁶

Anmerkungen

- 1 Befragung F.Schumm 5.8.2006.
- 2 Henning 1988, S. 254 ff.
- 3 Friedrich/Müller-Jahncke 2005, S. 703
- 4 Befragung F. Schumm 5.8.2006
- 5 „Chronik der Apotheke Schonungen“ auf: www.apotheke-schonungen.de, ergänzt durch F. Schumm, 5.8.2006
- 6 zum Beispiel Holzteer. Holzteer wurde u.a. von Schafhaltern gegen Klauenerkrankungen verwendet. Freundlicher Hinweis von Schäfer Erwin Benkert, Roden, 12.10.2006
- 7 Befragung F. Schumm 5.8.2006
- 8 Vgl. die Tierheilmittel in: Buchheister/Ottersbach 1919
- 9 Zur Kleintierhaltung als Nahrungssicherung vgl. auch Schulze, Wilhelm: Die Klientel der Univ.-Tierpoliklinik Leipzig - Ein Spiegel der ersten Nachkriegszeit. In: Schäfer 2000, S. 307-309
- 10 Befragung F. Schumm 5.8.2006
- 11 Ausstellung im „Kleinen Apothekenmuseum Schonungen“, Hinweise von Apotheker Fritz Schumm, 5.8.2006
- 12 Friedrich/Müller-Jahncke 2005, S. 534
- 13 Befragung F. Schumm, 5.8.2006, vgl. auch Beschreibungen und Anweisungen in Bentz 1959 und Stather 1954
- 14 z.B. bei Gelenkentzündungen. Befragung Schäfer Erwin Benkert, Roden, 12.10.2006
- 15 vgl. die Anweisungen in Stather 1954
- 16 Befragung F. Schumm, 5.8.2006

Quellen

Chronik der Apotheke Schonungen. <http://www.apotheke-schonungen.de/Wir/chronik.php> Zugriff am 3.8.2006
Das „Kleine Apothekenmuseum“ Schonungen

Befragung Apotheker Fritz Schumm, Schonungen, 5.8.2006
Befragung Schäfer Erwin Benkert, Roden, 12.10.2006

Literatur

Bentz, Hans: Tierärztliche Drogenkunde. Jena 1959
Buchheister. G.A./Ottersbach, Georg: Vorschriftenbuch für
Drogisten. Berlin 1919
Friedrich, Christoph/Müller-Jahncke, Wolf-Dieter: Von der frühen
Neuzeit bis zur Gegenwart. Eschborn 2005 (Geschichte der
Pharmazie / R. Schmitz 2).
Helmstädter, Axel/Hermann, Jutta/Wolf, Evermarie: Leitfaden der
Pharmaziegeschichte. Eschborn 2001
Henning, Friedrich-Wilhelm: Landwirtschaft und ländliche
Gesellschaft in Deutschland. Band 2: 1750 bis 1986. Paderborn
1988
Schäffer, Johann (Hg.): Tiermedizin in der Nachkriegszeit.
Hannover, 12. und 13. November 1999 / Deutsche Veterinärme-
dizinische Gesellschaft e.V., Fachgruppe „Geschichte der
Veterinärmedizin“, 7. Tagung. Gießen 2000
Schedel, Daniela: Tierheilkunde der Hirten und Schäfer. In: Auf
der Hut. Hirtenleben und Weidewirtschaft. Schriften Süddeut-
scher Freilichtmuseen Band 2. Neusath-Perschen 2003
Stather, Georg: Tierarzneimittel-Rezepte. Stuttgart 1954

Der Lehrerssohn Johann Adam Wenzeslaus Lommel aus Grettstadt, ein gefragter Vergolder und Staffierer im Haßgau.*

**Zu dem in der „Schweinfurter Mainleite“ Nummer III . September 2006 veröffentlichten Beitrag über Johann Adam Wenzeslaus Lommel und seinen Nachfolger Johann Bottler gibt es weitere Erkenntnisse.*

Wie berichtet, kam der ca. 1750 geborene Lehrerssohn und Vergolder aus Grettstadt erstmals 1775/76 nach Goßmannsdorf. Wo er seinen Beruf erlernt hatte, war unbekannt. Doch bereits 1767 gab es schon einen Vergolder in Grettstadt mit Namen Joseph Lommel. Er ist nachweisbar bei Arbeiten in der Pfarrkirche von Gerolzhofen und könnte der Bruder seines Vaters gewesen sein, bei dem Johann Adam Wenzeslaus Lommel den Beruf eines Vergolders erlernte.¹

Aus einer kürzlich überprüften Kirchenrechnung von Prappach (heute Stadtteil von Haßfurt) geht hervor, daß der Vergolder Lommel von Goßmannsdorf im Jahr 1792 „Wegen aus Staffirung des Maria Bilds“ eine Bezahlung von 10 Gulden erhielt. Dieses „Maria Bild“ ist eine vergoldete Marienstatue, die bei Prozessionen mitgetragen wurde und noch heute in der Prappacher Kirche zu sehen ist.²

Von Lommels Nachfolger Johann Adam Bottler war bisher bekannt, daß er Vergolderarbeiten in den Pfarrkirchen von Knetzgau (1829) und Sand (1831/32) ausführte. Neuerdings wurde er auch 1836 mit Arbeiten in der Pfarrkirche von Kirchlauter aktunkundig.³

Anmerkungen

- 1 „Goldene Spuren bis in die heutige Zeit“, Bote vom Haßgau (Hofheim) Nr. 248 vom 27.Okt.2006, Seite 42.
- 2 Gotteshausrechnung 1792 Prappach, Seite 44, im Diözesanarchiv Würzburg.
- 3 „Kirchlauter im 19. Jahrhundert“. Die Chronik des Joseph Krieger (handschriftlich). Abschrift erstellt durch Herbert Roller, Archivpfleger Ebelsbach – Kirchlauter – Neubrunn.

Reinhard Weber, Das Schicksal der jüdischen Rechtsanwälte in Bayern nach 1933,

R. Oldenbourg Verlag München 2006, ISBN-13: 978-3-48658060-0, 323

Seiten, illustriert

Reichlich spät, aber sicherlich nicht zu spät erscheint, gemeinsam herausgegeben vom Bayerischen Staatsministerium der Justiz und von den Rechtsanwaltskammern München, Nürnberg und Bamberg sowie von der Pfälzischen Rechtsanwaltskammer Zweibrücken ein bemerkenswertes Buch, das die erschütternden menschlichen und beruflichen Schicksalsschläge aufzeigt, denen die in Bayern während der Naziherrschaft tätigen Rechtsanwälte ausgesetzt waren und nicht selten zum Opfer fielen.

Erst ab der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts wurde Juden in Deutschland überhaupt Zugang zu juristischen Berufen eröffnet. Bereits lange vor Hitlers Machtergreifung begann jedoch ihre Anfeindung und Ausgrenzung sowohl innerhalb als auch außerhalb der Fachwelt – ein besonderes Kapitel des weit verbreiteten Antisemitismus. Umso mehr spricht es für die intellektuellen Fähigkeiten und sozialen Kompetenzen der jüdischen Mitbürger, dass diese im Rechtsanwaltsberuf weitaus stärker vertreten waren als es ihrem zahlenmäßigen Anteil an der Gesamtbevölkerung entsprochen hätte. Dass jüdische Anwälte beruflich häufig besonders erfolgreich agierten und gesellschaftlich wie politisch eher demokratisch, ja liberal eingestellt waren, weckte Neid und Missgunst. So nimmt es nicht Wunder, dass, wie der Verfasser drastisch aufzeigt, schon mit der Machtergreifung Hitlers auch in Bayern zahlreiche jüdische Rechtsanwälte, darunter zwei in Schweinfurt, Verhaftungen und Terroraktionen ausgesetzt waren.

Schon am 1.4.1933 wurde dann im ganzen Reich den jüdischen Rechtsanwälten verboten, ein Gerichtsgebäude zu betreten, was einem faktischen Berufsverbot schon recht nahe kam. Noch im gleichen Jahr ordneten die Nazis im ganzen Reich an, den jüdischen Rechtsanwälten die Zulassung zu entziehen. Den Scharfmachern – der bayerische Justizminister Hans Frank tat sich dabei besonders unrühmlich hervor – ging das Gesetz nicht weit genug, zumal es Ausnahmen vorsah, unter anderem für die vielen jüdischen Rechtsanwälte, die im Ersten Weltkrieg an der Front gekämpft hatten. Schikanen aller Art, Einschüchterung, Bedrohung und Boykott gegen die im Beruf Verbliebenen waren an der Tagesordnung, die Gefährdung ihrer wirtschaftlichen Existenz, berufliches und persönliches Elend die Folge.

Dies alles schildert der Verfasser nicht nur in allgemeinen Ausführungen sondern atemberaubend plastisch in vielen durch Zitate und Dokumente belegten Einzelfällen.

1938 kam schließlich das allgemeine Berufsverbot. Bei den von den Nazis systematisch

im ganzen Reich angezettelten Pogromen vom 9. November waren dann Kanzleien und Wohnungen jüdischer Rechtsanwälte sehr häufig und bevorzugt das Ziel planmäßiger Terroraktionen.

Zwei Drittel aller in Bayern tätigen jüdischen Rechtsanwälte wählten zwischen 1933 und 1941 – danach war auch dies verboten – den Weg in die erzwungene Emigration. Auch das war kein leichter Schritt. Fehlende berufliche Möglichkeiten, Sprachprobleme, familiäre Trennungen mussten in Kauf genommen werden. Und vor allem: Man war doch mit Leib und Seele Deutscher und hoffte wie so viele, dass der braune Spuk bald ein Ende haben werde. So zitiert der Verfasser den renommierten Schweinfurter Anwalt Justizrat Dr. Moses Hommel, einen überzeugten Demokraten und Pazifisten, in seiner Heimatstadt tief verwurzelt und weithin anerkannt, mit den Worten "Wenn wir uns entschließen mussten, nicht ohne schwerste innere Kämpfe, die Heimat zu verlassen, alles aufzugeben, was uns dort lieb und wert war ... so mag daraus ermessen werden, wie unwiderstehlich wir den Druck empfanden, der gegen uns ausgeübt wurde."

Immerhin: Hommel, sein Schwiegersohn Salomon Mendle, ebenfalls Rechtsanwalt in Schweinfurt und Anhänger der SPD, und deren Familien entkamen dem Holocaust, dem zahlreiche jüdische Rechtsanwälte zum Opfer fielen. Ganz wenige überlebten im Untergrund, ganz wenige auch kehrten nach 1945 zurück, um wieder in Deutschland zu leben und zu arbeiten – von der Öffentlichkeit und der Kollegenschaft übrigens keineswegs immer mit offenen Armen empfangen.

Zahlreiche zum Teil als Faksimile wiedergegebene Dokumente, Zitate und Quellenangaben machen das Buch des gelehrten Historikers und Archivoberrats a. D. Dr. Reinhard Weber fachlich unangreifbar. Professionell und doch mit Herzblut geschrieben ist es nicht nur für Juristen absolut lesenswert. Dass der Verfasser in Schweinfurt geboren und aufgewachsen ist und dass von den weit über vierhundert Kurzbiografien, die fast die Hälfte des Buches ausmachen, nicht weniger als acht Leben und Schicksal in Schweinfurt geborener oder berufstätiger Rechtsanwälte behandeln, macht es für den Schweinfurter Leser besonders interessant. Man darf auf den Vortrag gespannt sein, zu dem Reinhard Weber am 18. April dieses Jahres in Schweinfurt erwartet wird.

Kurt Petzold

Edgar Lösch, „Mei Schweinfurt is mer lieb und wart ...“.

Schweinfurt und seine Heimatdichter,

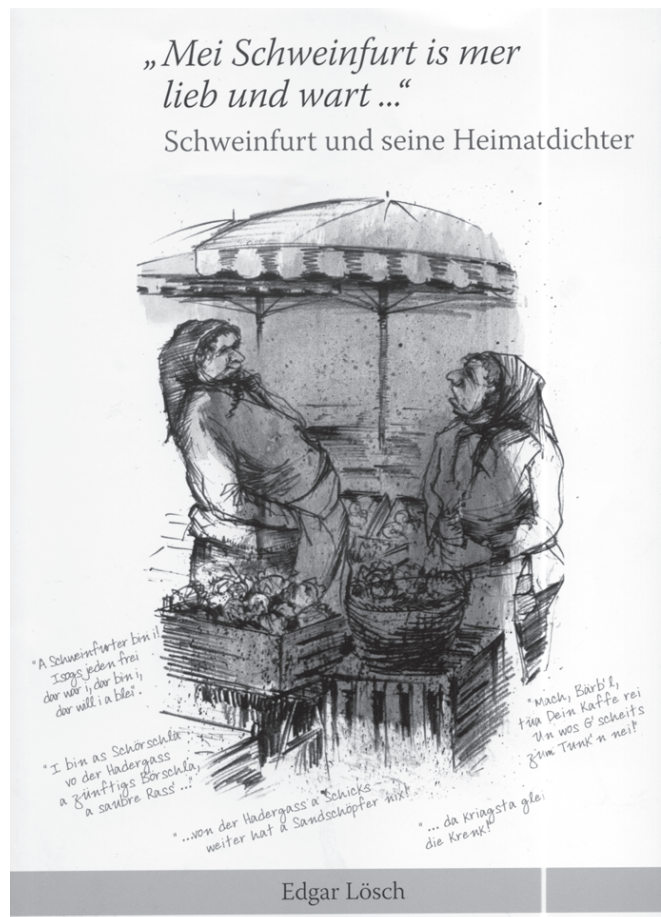
Schweinfurt 2006, Euro 26,-, 256 S., reich illustriert.

Das Lebenswerk des 1788 in Schweinfurt geborenen Dichters und Orientalisten Friedrich Rückert erfährt gegenwärtig eine Renaissance. Obwohl dieser gerne in Vers und Prosa über Begebenheiten aus seinem Leben in Franken reflektiert hat, wird man den großen Sprachmeister gewiss nicht unter die Heimatdichter einreihen wollen. Und doch zählen viele der Schweinfurter Verseschmiede, denen Edgar Lösch seine Anthologie gewidmet hat, zu Rückerts Bewunderern und beziehen sich auf ihn und sein Werk. In der Tat ist das in Schweinfurt offenbar besonders ausgeprägte Genre der Heimat- und Mundartdichtung ein Geschöpf des 19. Jahrhunderts. Nun war es nicht mehr nur die für viele unerreichbare Schönheit Italiens, sondern auch die der engeren Heimat, die in Liedern und Texten besungen wurde. Auf zwei referierende Einleitungskapitel über den Dialekt und über die fränkische Heimatdichtung lässt Edgar Lösch in seinem Hauptteil 22 Kurzdarstellung von Schweinfurter Dichtern mit kurzen biographischen Skizzen und ausgewählten Textbeispielen folgen. Meist waren es die einfachen Bürger, manche sogar aus durchaus ärmlichen Verhältnissen, die in ihrer Freizeit zur Feder griffen und Heiteres oder Ernstes aus ihrem Alltag glossierten. Der Bogen spannt sich von dem Buchbindermeister Johann Jakob Kämpf (1799-1873) über den Schuster Conrad Rimrod (1816-1882) bis zum „Schrannenmeister und Poeten“ Heinrich Kupfer (1848-1922) sowie den unvergessenen Bäckerwirt Otto Kohl (1909-1978). Es folgen weitere Beispiele von Gelegenheitsdichtungen zu festlichen Ereignissen allgemein, zur „Mostschenkenpoesie, zur Schweinfurter Schlachtschüssel oder zum Brauchtum im 1833 gegründeten Gesangverein Liederkranz. Ausführungen zu Friedrich Rückert schließen den darstellenden Teil des stattlichen Bandes ab.

Edgar Lösch, bis zu seiner Pensionierung Leiter der Sanierungsstelle der Stadt Schweinfurt, erhebt nicht den Anspruch als Kulturwissenschaftler eine abschließende Monographie zu Dialekt und Schweinfurter Heimatdichtung verfasst zu haben. Mit Liebe zu seiner Heimat und immensem Sammlerfleiß aber hat er eine stattliche Sammlung von Dichtern und Poeten mit Proben ihres Schaffens zusammengetragen, die es wert sind, der

Vergangenheit entrissen zu werden. Mehr als 200 Abbildungen ergänzen die Texte und lassen ein anschauliches Bild von Alt-Schweinfurt im Betrachter aufsteigen. Häufig genug nur noch antiquarisch oder in wenigen Kopien erhalten, bieten die von Edgar Lösch ausgewählten Beispiele oft einen tiefen Einblick in die sonst kaum überlieferte „Stimme des Volkes“. Dass solche Texte auch im Zeitalter von Photohandy und Internet lebendig sind, davon zeugt der auf die Zeichnung „Gespräch der Marktwiber“ von dem unvergessenen G. Hubert Neidhart zurückgehende Umschlag nachdrücklich.

Erich Schneider



Museumsdirektor Dr. Hanswernfried Muth gestorben



Nach kurzer schwerer Krankheit verstarb am 10. Januar 2007 der frühere Direktor des Mainfränkischen Museums Würzburg, Dr. Hanswernfried Muth im Alter von 77 Jahren. Geboren am 8. Juni 1929 in der Domstadt als Sohn eines an Heimatgeschichte und Kunst interessierten Gymnasiallehrers lebte er im frühen Kindesalter mit seinen Eltern für kurze Zeit auch in Schweinfurt. Diese Verbindungen rissen nie ab und so war es nur konsequent, dass Hanswernfried Muth bereits 1964 in den Historischen Verein Schweinfurt eintrat und als geschätzter Kunstexperte wenig später zum Wahlmitglied berufen wurde.

Seine Karriere vollzog sich weitgehend im Banne der Kunst- und Kulturgeschichte von Würzburg, als einer deren bester Kenner er ohne Zweifel gelten darf. Bereits während seines Studiums der Kunstgeschichte, Archäologie, Geschichte, Vor- und Frühgeschichte sowie der Historischen Hilfswissenschaften war er unter Max H. von Freeden als Hilfskraft am Aufbau des Mainfränkischen Museums in Würzburg tätig. Im Anschluss an seine Promotion 1954 wurde Hanswernfried Muth dort als Volontär-Assistent eingestellt und 1958 zum wissenschaftlichen Mitarbeiter befördert. Nach weiteren Stufen auf der Karriereleiter erhielt er von 1972 bis 1978 die Direktion der Städtischen Galerie in Würzburg übertragen, um anschließend als Nachfolger von Freedens als Leitender Museumsdirektor wieder an das Mainfränkische Museum zurückzukehren. Im Alter von 65 Jahren trat er 1994 in den Ruhestand.

Hanswernfried Muth blieb gleichwohl bis zu seinem Tod vielfältig aktiv: Über Jahrzehnte gehörte er den Freunden Mainfränkischer Kunst und Geschichte an, die ihn 1991 zum Ehrenmitglied ernannten, war Mitglied des Frankenbundes, Wahlmitglied sowie Mitglied im Gesamtausschuss der Gesellschaft für fränkische Geschichte und Heimatpfleger für das Gebiet der Stadt Würzburg, um nur einige der Gebiete seines breit angelegten Engagements zu nennen.

Vom Mittelalter bis in die Kunst der Gegenwart erstreckten sich auch seine wissenschaftlichen Betätigungsfelder, die sich in zahlreichen Publikationen und Ausstellungen zur Kunst- und Kulturgeschichte Frankens niedergeschlagen haben. Aus der Erntefülle seines reichen Arbeitslebens seien beispielhaft die viel beachteten Ausstellungen über den jungen Tilman Riemenschneider (1981) und zu Balthasar Neumanns Baubüro (1987) erwähnt, deren Kataloge bis heute Standardliteratur geblieben sind. Seinem Wunsch folgend zierte sein Sterbebildchen eine Arbeit des Aschaffener Künstlers Gunter Ullrich von 1993; auch das war nur konsequent.

Der Unterzeichnende rechnet es sich als besondere Ehre an, Hanswernfried Muth bereits als Würzburger Student kennen gelernt zu haben. Auch als Museumskollege durfte ich großzügig am reichen Wissen des Verstorbenen Anteil nehmen, mit dem dieser nie hinter dem Berg hielt. Seine menschliche Güte und sein hohes Arbeitsethos werden mir Vorbild bleiben. Gemeinsam mit Dr. Muth durfte ich zuletzt an der Herausgabe von zwei neuen Folgen der von ihm besonders geschätzten Altfränkischen Bilder mitwirken. Bereits von schwerer Krankheit gezeichnet, hat er das Heft für 2008 redaktionell noch weitgehend abgeschlossen. Es in seinem Sinne herauszubringen, wird mir zur Erinnerung an einen hochgeschätzten Kenner der Kunstgeschichte Frankens und freundschaftlich verbundenen Menschen Ehre und Verpflichtung sein. Seiner Witwe Felizitas Muth und seiner Familie gilt unser Mitgefühl.

Erich Schneider

Tagesfahrt

Hildegard Caspary/Ernst Petersen

Pappenheim – Das Tor zum Altmühltal

Samstag,

12. Mai 2007

Abfahrt: 8.00 Uhr

Peter u. Paul,

8.10 Uhr Theater

Der Beginn der Besiedelung der Gegend um Pappenheim, das beweisen Funde aus Gräbern, liegt in der jüngeren Steinzeit. Um 400 v. Chr. ließen sich die Kelten hier nieder. Viele Kultstätten, wie die Flieburg auf der „alten Bürg“, die „Teufelskanzel“ und auch unzählige Hügelgräber auf den Höhen rings um Pappenheim erinnern an diese Zeit.

Heute zeugen viele Baudenkmäler von Pappenheims reicher Geschichte. Nur einige seien (nach der erwähnten Galluskirche und der Burg) aufgeführt: Das romanische „Obere Tor“, der Judenfriedhof aus dem 12. Jh., das ehemalige Augustinerkloster aus dem 14. Jh. (seit 1700 Gruftkirche der gräflichen Familie), die spätgotische evangelische Pfarrkirche (1478), das Rathaus (1595), das sogenannte „Alte Schloß“, ein Renaissancebau, und das im klassizistischen Stil von Leo v. Klenze erbaute „Neue Schloß“ (1820).

Auf dieser Studienfahrt soll vor allem Pappenheim erkundet werden, es ist aber auch geplant, im Mittelfränkischen Station zu halten.

Anmeldung: ab Montag, 23. April, im Schrottturm, 14.30 – 17.00 h

Tagesfahrt

Hans-Friedel Ott

Bamberg: Besuch der Ausstellung „Unterm Sternenmantel – 1000 Jahre Bistum Bamberg (1007-2007)“

Samstag,

16. Juni 2007

Abfahrt:

08.20 Uhr Hochfeld

bei Peter und Paul,

08.30 ab Theater,

Rückkehr gegen

18.00 Uhr.

Im Mittelpunkt des Vormittages steht der Besuch des Diözesanmuseums. Als „Seniorenführung“ sind auch kleine Pausen und Sitzmöglichkeiten eingeplant. Ein anschließender kleiner Spaziergang führt uns durch den Hinteren Bach an der Oberen Pfanne und Judengasse vorbei Richtung Klosterbräu. Am Nachmittag geht es zurück auf den Domberg zur Neuen Residenz mit einer Führung (evt. können auch die zur Zeit renommierten Kaiserzimmer besichtigt werden. In der Staatsbibliothek besteht die Möglichkeit, alte liturgische Handschriften zu bewundern. Am Abend wird bei dieser Fahrt nicht eingekehrt, so dass wir etwa gegen 18 Uhr in Schweinfurt sein werden.

Anmeldung ab Montag, 21. Mai, im Schrottturm, 14.30-17 Uhr

Tagesfahrt
Jörg Schöffl

In Thüringens Mitte – Arnstadt, Molsdorf, Drei Gleichen

Samstag,
07.07.2007

Abfahrt:

08.00 Uhr Peter und
Paul

08.10 Uhr Theater

Rückkehr:

gegen 21.30 Uhr

Die neue Autobahn ermöglicht es, auf einer Tagesfahrt auch Ziele nördlich des Rennsteiges im Raum Erfurt anzusteuern. In Arnstadt besichtigen wir im Rahmen einer Führung „Auf den Spuren von Johann Sebastian Bach“ die Liebfrauenkirche und die Bachkirche, wir können aber auch die Entwicklung der Stadt zur Residenz der Fürsten von Schwarzburg nachvollziehen. Wie man als „Mini-Potentat“ leben konnte, wird im nahen Schloß Molsdorf (Führung) dokumentiert. Die repräsentativen Rokokoräume erinnern an den Erbauer Gustav-Adolf von Gotter, einen geistreichen, galanten Diplomaten und Lebemann des 18. Jahrhunderts. Das Gesamtbild rundete ein von ihm nach Versailler Vorbild angelegter Park, heute ein Landschaftspark, ab. Schließlich wird noch eine der Drei-Gleichen-Burgen besucht. Der Gleichen-, Mühl- und Wachsenburg setzte Gustav Freytag in seinen „Ahnen“ ein literarisches Denkmal.
Anmeldung: ab Montag, 11. Juni, im Schrottturm, 14.30- 17.00 h

Halbtagesfahrt
Gustav Gunsenheimer

Orgelfahrt – Erlangen St. Markus

Dienstag,
17.07.2007

Abfahrt:

13.30 Uhr Peter und
Paul

13.40 Uhr Theater

Kirchenmusikdirektor Gunsenheimer stellt uns in der Erlanger Markuskirche eine renovierte Barockorgel von hervorragender Bedeutung vor, die unter den Fachleuten einen exzellenten Ruf genießt. Im Jahr 2000 wurde auf ihr das gesamte Bachwerk von international bekannten Organisten eingespielt. Auf dem Programm wird daneben wohl noch eine kleinere Orgel aus der näheren Umgebung der Universitätsstadt stehen.
Anmeldung: ab Montag, 02. Juli, im Schrottturm, 14.30 – 17.00 h

Georg Drescher (Schweinfurt),

Führung durch die Ausstellung „**Von Hand gemalt und gedruckt – Initialen und Zierbuchstaben aus sechs Jahrhunderten**“

(in Zusammenarbeit mit dem Museum Otto Schäfer)

**Mittwoch,
14.03.2007,
19.30 Uhr,
Bibliothek Otto
Schäfer,
Judithstr. 16,
97422 Schweinfurt
Eintritt: 2,00 Euro**

Die Initiale, die „littera initialis“ (Anfangsbuchstabe), hat die Aufgabe, einen Textbeginn optisch hervorzuheben: in Handschriften wie in gedruckten Büchern. In der mittelalterlichen Buchmalerei wurde die verzierte Initiale – Schrift und Schmuck in einem – zu einer der ureigensten Formen der Buchkunst. Die Ausstellung präsentiert rund 40 Beispiele aus acht Jahrhunderten. Am Anfang steht die Initiale „Q“ aus einem Psalterfragment des 12./13. Jahrhunderts, die Schau schließt mit Arbeiten von Marcus Behmer, Karl Rössing und Lovis Corinth aus dem frühen 20. Jahrhundert. Kostbare, von Hand eingemalte Initialen wechseln mit gedruckten Zierbuchstaben aus dem Mainzer Psalter oder aus den Offizinen von Günter und Johann Zainer in Augsburg, Schöpfungen Albrecht Dürers, des Petrarcameisters, der Tizian-Werkstatt, Johann Theodor de Brys oder Adolf Menzels vervollständigen das Bild. Von besonderem lokalen Interesse ist das Schriftmusterbuch des Schweinfurter Reichsvogtes Johann Merck von 1592/93.

Dr. Reinhard Weber (München),

Anwalt ohne Recht. Zum Schicksal der jüdischen Rechtsanwälte in Bayern nach 1933 mit besonderer Berücksichtigung der Schweinfurter Berufsvertreter (in Zusammenarbeit mit dem Anwaltsverein Schweinfurt e.V., der Gesellschaft Harmonie e.V. und der VHS)

**Mittwoch,
18.04.2007, 19.30
Uhr, Leopoldina-
Saal, Friedrich-
Rückert-Bau**

Eintritt: frei

Die in Berufsstand und Gesellschaft integrierten jüdischen Rechtsanwälte Bayerns traf die antisemitische Politik des Nationalsozialismus ab 1933 sehr früh und daher relativ unvorbereitet. Der Vortrag zeichnet Schritt für Schritt die Maßnahmen zu ihrer Ausgrenzung, Entrechtung und Verfolgung nach. Zahlreiche Einzelschicksale erhellen, was Unterdrückung, Isolierung und Diskriminierung bis zum definitiven Berufsverbot 1938 für die Betroffenen bedeuteten. Sichtbar werden die verschiedenen Wege, die jüdische Rechtsanwälte seit 1933 einschlugen, sei es in der Emigration oder in dem zumeist vergeblichen Versuch, die Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland zu überleben. Besondere Berücksichtigung erfahren die sechs in Schweinfurt

zugelassenen jüdischen Anwälte. Dr. Reinhard Weber ist Historiker und Archivar und Verfasser des Standardwerkes „Das Schicksal der jüdischen Rechtsanwälte in Bayern nach 1933“ (R. Oldenbourg Verlag München 2006).

Dr. Kurt Ruppert (Bamberg),
Das fränkische Rom – 1000 Jahre Bistum Bamberg

Mittwoch, (in Zusammenarbeit mit der VHS)
23.05.2007, 19.30
Uhr, Leopoldina- Eintritt: 3,00 Euro
Saal, Friedrich-
Rückert-Bau

Hinweis

Initiative gegen das Vergessen – Zwangsarbeit in Schweinfurt
c/o Kulturwerkstatt Disharmonie
Gutermannpromenade 7
97421 Schweinfurt

Telefon 09721/28896
Fax 09721/185175
zwangsarbeit@web.de

Einweihung eines Gedenksteines für Zofia Malczyk am 21. März 2007

Sehr geehrte Damen und Herren,

ab 21. März wird es in Schweinfurt einen weiteren Ort des Gedenkens an Opfer des Nationalsozialismus geben. An diesem Tag im März 1945, kurz vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges, wurde eine polnische Zwangsarbeiterin von Nazi-Polizisten ohne ein Urteil hinterrücks erschossen. Die ermordete Zofia Malczyk war im siebten Monat schwanger. An das Schicksal der jungen Frau und an die schreckliche Tat ihrer Mörder soll ein Gedenkstein erinnern, der am 62. Todestag von Zofia Malczyk während einer Feierstunde eingeweiht wird.

Das Setzen des Gedenksteines hat unsere Initiative angestoßen und über eine Spendensammlung finanziert. Zu dieser Veranstaltung in der Gustav-Adolf-Straße (gegenüber der Einfahrt zum Notdienst im Leopoldina-Krankenhaus), möchten wir Sie einladen.

Die Feier beginnt um 18 Uhr am „Tatort“. Im Leopoldina-Krankenhaus soll gegen 19 Uhr eine Möglichkeit zum Gespräch und Meinungsaustausch folgen.

Die polnische Botschaft ist mit Konsulin Aneta Berdys namhaft vertreten. Sie wird aus München anreisen und ein Grußwort sprechen.

Das Erinnern an diese furchtbare Tat und den Terror des Nationalsozialismus ist ein Anliegen unserer Initiative. Wir meinen, dass es auch von Bürgern und gesellschaftlichen Gruppierungen, Organisationen, Parteien und Schulen getragen werden muss. Deshalb bitten wir Sie, die Gedenkveranstaltung offiziell zu unterstützen. Wir würden uns freuen, wenn Sie zum Kreis derer gehören wollen, die dazu aufrufen. Um dies auch rechtzeitig bekannt geben zu können bitten wir Sie um kurzfristige Nachricht und einen Hinweis, dass Sie an der Feier teilnehmen werden und mit wie vielen Personen.

Weitere Auskünfte zum Inhalt und zum Ablauf der Veranstaltung können Sie über uns erfahren. Ihre Rückmeldung erbitten wir über die Mail-Adresse zwangsarbeit@web.de oder über untenstehende Telefon-Nummern.

Wir bedanken uns herzlich für Ihr Interesse und erhoffen eine positive Zusage.

Mit freundlichen Grüßen
namens der Initiative gegen das Vergessen


Willi Ertl
Tel. 09721/469511


Klaus Hofmann
Tel. 09722/3245

Schweinfurt, 19. Februar 2007

**Der Verein begrüßt
als neues Mitglied:**

Dekan Oliver Bruckmann
Herrn Heinrich Winter
Herrn Herbert Rindt

**Der Verein
gratuliert
zum Geburtstag:
(Januar bis März)**

95 Jahre	Herrn Walter M. Brod (Wahlmitglied)
85 Jahre	Herrn Richard Ludwig Herrn Fritz Herrmann Herrn Josef Wabra Frau Hildegard Himmelseher Frau Margot Brehm
80 Jahre	Frau Adeltraud Sterzinger Frau Anneliese Hammer Herrn Claus Waker Herrn Wilfrid Brennecke Herrn Paul Eichhorn Herrn Prof. Alfred Wendehorst (Wahlmitgl)
75 Jahre	Herrn Josef Matl
70 Jahre	Herrn Odilo Becker Frau Anneliese Mack Herrn Edgar von Schoen Frau Hildegard Schmitt Frau Marga Süßmann
65 Jahre	Frau Doris Bickert Herrn Ulrich Kühner Herrn Klaus Baumbach Herrn Heiko Denecke Herrn Bgm. Otto Wirth Frau Irmgard Bach Herrn Wolfdietrich Göttel

**Der Verein
trauert um:**

Herrn Dr. Karl Stolz Herrn Horst Dietz Herrn Gerhard Treier Frau Irene Reißermayer Frau Bettina Kirchner-Schüllermann Herrn Dr. Georg Burghard Herrn Gerd Frank
